

DAS MAGAZIN

Heft 25 vom 22. Juni 2019



NIKLAUS PETER

Von Kauz zu Kauz

Ein Vogelstimmenimitator habe sich viele Jahre lang jeden Abend über eine hohe Mauer hinweg mit einem Käuzchen unterhalten, so berichtet eine schottische Zeitung, bis dessen Frau von der Nachbarin jenseits der Mauer gesprächsweise vernommen habe, auch ihr Mann stehe seit einigen Jahren allabendlich in einem regen Dialog mit einem Kauz. Der Literaturkritiker Michael Maar zitiert diese Zeitungsmeldung in einem Essay über die von tiefen Missverständnissen geprägte, mithin kauzige Kommunikation des Philosophen Theodor W. Adorno mit dem Schriftsteller Thomas Mann.

Meine stillen Zweifel an der Anekdote rühren daher, dass es dem Ethos auch eines Hobby-Vogelstimmenimitators zuwiderlaufen muss, ein so arg beschränktes Lautrepertoire wie das der Käuze jahrelang nachahmen zu wollen. Wären es wenigstens Amseln gewesen, die variationsreichere und freudigere Melodien zu singen wissen! Dann hätte ich die Geschichte von den beiden schottischen Käuzen nicht gleich als Zeitungssente genommen.

Und doch: Das Bezaubernde an dieser «wahren» Geschichte ist die da-

rin sich offenbarende Sehnsucht des Menschen nach Kommunikation, nach Verständigung über die Grenzen des Menschlichen hinweg. Eine Sehnsucht, die sich in so vielen Tiergeschichten der Literatur artikuliert und immer auch die Suche des Menschen nach Selbsterkenntnis dokumentiert. Ein literarischer Text, der dieses Wechselverhältnis auf humorvolle Weise reflektiert, ist «Das Pfeifen der Amseln» aus Italo Calvinos letztem Buch «Herr Palomar».

Palomar, Calvinos klug beobachtendes Alter Ego, sitzt schreibend in einem sommerlichen Garten und hört Vogelstimmen. Er kann sie nicht identifizieren, was er «wie eine Schuld» empfindet. Denn irgendwie müsste er sie doch kennen, sich angesprochen fühlen. Bei den Amseln ist das anders. Er erkennt sie sogleich, da sie «wie bodenverhaftete Zweifüssler» über den Rasen spazieren und schon allein damit «Analogien zum Menschen» herstellen.

Dieser Effekt verstärkt sich beim Pfeifen der Amseln, das genauso wie menschliches Pfeifen klinge, «wie das Pfeifen von jemandem, der nicht besonders gut pfeifen kann und es auch normalerweise nicht tut, aber manchmal hat er einen guten Grund zu pfeifen, einmal kurz und nur dieses eine Mal, ohne die Absicht weiterzupfeifen, und dann tut er es mit Entschiedenheit, aber in einem leisen und lebenswürdigen Ton, um sich das Wohlwollen seiner Zuhörer zu erhalten».

Und so sinniert Palomar nun über das Pfeifen der Amseln, fragt sich, ob sie miteinander Gespräche führten, was der Sinn der Pausen sei – um dann die Missverständnisse, das Stillschweigen, das Halbgesprochene und Mitgemeinte der Dialoge mit seiner Frau ganz köstlich dazu in Beziehung zu setzen. Was Calvinos Literatur hier so schön gelingt, ist die Beschreibung unserer unvermeidlichen Projektionen auf die Tiere. Und zugleich die Entfaltung einer Sensibilität, welche die menschliche Sehnsucht nach Kommunikation mit unseren Mitgeschöpfen ehrt und feiert.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer
am Fraumünster in Zürich.